Patronatsfest St. Antonius Merfeld (19.1.2014)
Evangelium: Matthäus 19,16-26

Liebe Schwestern und Brüder!

Wir begehen in diesen Tagen das Patronatsfest dieser Gemeinde. Wir gedenken – wie schon unsere Vorfahren – des hl. Antonius.

Auch wenn wir dies seit Generationen tun, auch wenn der „Swienetüns“ hier in Merfeld so ein wunderbares Denkmal hat: Ehren wir wirklich den Heiligen? Ist nicht überhaupt der „Heilige“ uns heutigen Menschen eigentlich fremd geworden? Mit „heilig“ verbinden viele Menschen die Illusion einer „heilen Welt“ oder den „seltsamen Heiligen“ mit dem „Heiligenschein“ – eben etwas Unechtes, Phantastisches. Laufen wir Gefahr, dass nicht irgendwann Antonius mit dem Schwein in dieselbe Kategorie gelangt wie Rotkäppchen mit dem Wolf oder die Prinzessin mit dem Frosch?

Denn: Eine bizarre Geschichte macht noch keinen Heiligen!

Ein anderer Begriff kann uns weiterhelfen. Ich denke an den Begriff des „Glaubenszeugen“. – „Der heutige Mensch hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind.“ So schrieb Papst Paul VI. im Jahre 1975. Die „Zeugen“ können „zeigen“, dass die Botschaft des Evangeliums eine Relevanz für das Leben hat. Sie geben dem Glauben, der sonst womöglich nur Theorie und unkonkret bliebe, ein konkretes Gesicht, eine unübersehbare „Anschaulichkeit“. So wie Jesus das von dem jungen Mann im heutigen Evangelium fordert, der sich für Jesus begeistert: Bei aller Befolgung der Gebote fordert Jesus von ihm die konkrete Tat, die echte Konsequenz: „Verkaufe dein Vermögen und folge mir nach!“ – Nicht Worte, sondern

das persönliche Zeugnis!

Für was gibt Antonius Zeugnis? Was ist das Spezifische seines Lebens, das wir näher anschauen sollten? Ist die Welt und die Zeit, in der er lebte, nicht viel zu weit weg von uns? Das 3. Jahrhundert in Mittelägypten? Diese Radikalität, mit der er seine Erbschaft abtritt und sich in die Wüste begibt?

Richtig ist: Wir sollen und können auch gar nicht die Heiligen „kopieren“ und irgendwas nachahmen, was gar nicht in unsere Zeit passen würde.

Aber andrerseits ist gerade Antonius gar nicht so ganz unzeitgemäß. Die Zeit der Spätantike war die Zeit eines gewaltigen Umbruchs. Das gewaltige Römische Imperium begann zu schwächeln. Die Lebensweise der führenden Schichten wurde immer rücksichtloser. Schreckliche Armut stand einem hemmungslosen Konsumrausch gegenüber. Eine schmale Oberschicht lebte auf Kosten von Unfreien und Sklaven. Die berühmte „spätrömische Dekadenz“.

Antonius geht auf Distanz. Es spürt: Ich kann nicht einfach so weiterleben wie bisher. Denn exakt jener Evangelientext, den wir soeben hörten, hat damals Antonius völlig aus der Fassung gebracht: „Verkaufe alles, folge mir nach!“ – Antonius versucht eine neue Lebensform: ganz zurückgezogen, ganz reduziert auf das Wesentliche, ganz im Hören auf Gott und sich selbst.

Wäre das nicht auch ein Auftrag an die Kirche unserer Tage, an eine Gemeinde vor Ort? Dass wir Zeiten und Räume bereithalten, in denen Menschen zur Ruhe kommen, aus dem Hamsterrad des Alltags einmal aussteigen dürfen? Wo wir mit Fragen und Botschaften konfrontiert werden, die im Stimmengewirr der Gesellschaft unterzugehen drohen?

Wäre das aber nicht eine Verweigerungshaltung? Heißt

„Rückzug“ dann am Ende: „Kopf in den Sand“? Kuschelige Gemeinde-Idylle, um sich der bösen Welt nicht stellen zu müssen?

Der Blick auf Antonius bewahrt vor dieser Gefahr. Denn Antonius war auch in der Wüste kein Eigenbrötler. Ganz im Gegenteil: Schon bald spürten Menschen, Besucher und Reisende, dass dieser Mönch so Vieles zu geben hatte. Antonius wurde ein begehrter Ratgeber, empfing in den Jahrzehnten seines über hundertjährigen Lebens unzählige Menschen, die Rat und Trost und Zuspruch suchten. Sein Rückzug war die Voraussetzung, dass er ganz sensibel sein konnte für die Probleme der Menschen. Seine innere Sammlung wurde die Grundlage dafür, dass er andere bereicherte.

Sammlung und Sendung – in dieser Ausgewogenheit muss der Christ, muss die Kirche stehen. Ein spirituelles Innenleben – um sich einfühlsam für andere zu engagieren. Kraft schöpfen im Rückzug – um fähig zu sein zum Aufbruch. (Nicht zuletzt die Tatsache, dass Jahrhunderte später die Antonitermönche Schweine für die Versorgung der Aussätzigen züchteten, ist ein eindrucksvolles Beispiel sozialer Fürsorge im Mittelalter.)

Sammlung und Sendung. Freundschaft mit Gott, Solidarität mit den Mensche. Gottes- und Nächstenliebe.

Ich wünsche uns, dass wir als Gemeinde diese Ausgewogenheit finden. Dass wir nicht nur an das Äußere und das Vordergründige, an das Materielle und die Strukturen denken – sondern dass wir aus der Tiefe des Glaubens, aus den Quellen des Evangeliums Kraft und Gelassenheit und Weisheit schöpfen und uns daraus einander bereichern und begleiten. Wie der große Gemeindepatron: Antonius.

Amen.